



Unter den vielen Details der Geschichte der Kundschafter gibt es eines, das leicht übersehen wird. Bevor die zwölf Männer nach Kanaan aufbrechen, zählt die Tora ihre Namen auf. Doch am Ende der Liste fügt sie eine scheinbar nebensächliche Bemerkung hinzu:

«Dies sind die Namen der Männer, die Mosche aussandte, um das Land auszukundschaften; und Mosche nannte Hoschea ben Nun: Jehoschua.» (Bemidbar 13,16)

Sofort stellt sich die Frage: Warum hält die Tora es für wichtig, uns gerade hier von dieser Namensänderung zu erzählen?

Hoschea ben Nun war keine unbekannte Persönlichkeit. Er hatte Mosche über Jahre begleitet, gegen Amalek gekämpft und war zu einem seiner engsten Vertrauten geworden. Später würde er das Volk Israel in das verheissene Land führen. Doch unmittelbar vor der Mission der Kundschafter fügt Mosche seinem Namen etwas hinzu.

Der biblische Text erklärt nicht warum. Er sagt auch nicht, dass dies ein göttlicher Auftrag gewesen wäre. Anders als bei Abraham oder Sara, deren Namen von Gott selbst geändert wurden, scheint es sich hier um eine persönliche Initiative Mosches zu handeln.

Die Weisen versuchten, dieses Schweigen zu füllen.

Der Talmud lehrt, dass Mosche ihn mit den Worten segnete: «Möge Gott dich vor dem Rat der Kundschafter bewahren.» (Sota 34b) Nach dieser Auslegung enthält der Name Jehoschua selbst ein Gebet. Die Buchstaben *Jud-Hej* am Anfang seines Namens verweisen auf den göttlichen Namen, als würde Mosche ihm zusätzliche Kraft mit auf den Weg geben, um dem Druck der kommenden Ereignisse standzuhalten.

Doch die Kommentatoren gehen noch einen Schritt weiter. Bereschit Rabba (47,1) erzählt, dass das *Jud*, das Hoschea hinzugefügt wird, von Sarai stammt. Als Gott ihren Namen in Sara änderte, wurde dieser Buchstabe frei und fand einen neuen Platz im Namen Jehoschuas.

Hinter diesem poetischen Bild verbirgt sich eine tiefere Botschaft. Sara war keine passive Gestalt. Sie war eine Frau mit innerer Stärke, die für ihre Überzeugungen einstand und schwierige Entscheidungen treffen konnte. Die Tradition erinnert sich an sie als eine Persönlichkeit mit Mut, Klarheit und Entschlossenheit.

Vielleicht ist es genau deshalb dieser Buchstabe, der nun zu Jehoschua gelangt.

Denn die Geschichte der Kundschafter handelt nicht nur von der Erkundung eines Landes. Sie handelt von der Fähigkeit, die eigene Stimme zu bewahren, wenn die Mehrheit anders denkt. Zehn Kundschafter werden voller Angst zurückkehren. Nur zwei, Kalew und Jehoschua, werden dieselbe Realität sehen und dennoch zu einer anderen Schlussfolgerung gelangen.

Es ist nicht leicht, eine Minderheitsmeinung zu vertreten. Es ist nicht leicht zu sprechen, wenn andere schweigen, oder standhaft zu bleiben, wenn der Druck in eine andere Richtung drängt. Dazu braucht es Demut, aber auch Mut. Man muss bereit sein zuzuhören, ohne dabei die eigene Überzeugung zu verlieren.

Unser Leben, in der Familie, im Beruf und in der Gemeinschaft, stellt uns immer wieder vor ähnliche Situationen. Wir alle wünschen uns Harmonie und möchten Konflikte vermeiden. Doch manchmal verlangt Verantwortung von uns, eine unbequeme Stimme zu sein, eine andere Sichtweise einzubringen oder für etwas einzustehen, das wir für richtig halten.

Vielleicht ist das die eigentliche Verwandlung von Hoschea zu Jehoschua. Er wird kein anderer Mensch. Er bleibt derselbe bescheidene Mann, der Mosche jahrelang begleitet hat. Was sich verändert, ist sein Verständnis von Demut. Er lernt, dass Demut nicht bedeutet, auf die eigene Stimme zu verzichten. Gerade deshalb wird er später in der Lage sein, das Volk dorthin zu führen, wo andere nur Hindernisse gesehen haben. Manchmal besteht Führung nicht darin, lauter zu sprechen als alle anderen, sondern darin, die Fähigkeit zu bewahren, Hoffnung zu sehen, wo andere nur Angst sehen.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal